

Top 10 Songs

aus der Amazon-Bestseller-Liste

- 1 **Wellerman (Sea Shanty)**
Nathan Evans
Polydor, 1,29 Euro
- 2 **Never Not Try**
Jan-Marten Block
Electrola, 1,29 Euro
- 3 **Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt [Explicit]**
Danger Dan, Ant. Geldw., 1,29 Euro
- 4 **Drei Uhr Nachts**
Mark Forster x Lea
Four Music Local, 1,29 Euro
- 5 **Save Your Tears [Explicit]**
The Weeknd
Republic Records, 1,26 Euro
- 6 **Jerusalem**
Master KG feat. Nomcebo Zikode
Elektra France, 1,29 Euro
- 7 **Wellerman (Remix)**
Nathan Evans & 220 KID & B. Ted
Polydor, 1,29 Euro
- 8 **Anywhere Away from Here**
Rag'n'Bone Man & P!nk
Best Laid Plans, 1,29 Euro
- 9 **Cover Me In Sunshine**
P!nk + Willow Sage Hart
RCA Records, 1,29 Euro
- 10 **Wer wenn nicht wir**
Wincent Weiss
Vertigo Berlin, 1,29 Euro

Nachrichten

ERINNERUNG

Literaturfest zum 100. von Wolfgang Borchert

Am 20. Mai wäre der Schriftsteller Wolfgang Borchert (1921-1947) 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass veranstaltet seine Geburtsstadt unter dem Motto „Hamburg liest Borchert“ bis zum 12. Juni ein Lesefestival mit mehr als 30 Veranstaltungen – vom weltbekanntesten Drama „Draußen vor der Tür“ bis hin zu seinen Erzählungen und Gedichten. Höhepunkt ist die Jubiläumswoche vom 17. bis 23. Mai. **dpa**

SOLIDARITÄTSAKTION

Stargeiger gibt Privatkonzert in Luxus-Hotelsuite

Ein Schweizer Sinfonieorchester stellt seinen Stargeiger bei einer Solidaraktion für in Not geratene Musiker zur Verfügung. Bogdan Zvoristeanu vom Orchester de la Suisse romande in Genf gibt am Freitag ein 30-minütiges Privatkonzert in der Suite eines Luxushotels. Interessenten können ihn sowie eine Nacht in dem Hotel ersteigern, so das Orchester. Das Angebot sei mindestens 15.000 Franken (13.600 Euro) wert. **dpa**

AUSSTELLUNG

Ólafur Elíasson flutet Schweizer Museum Beyeler

Grünes Wasser steht in acht Ausstellungen in den Räumen der Fondation Beyeler, aber es ist kein Unglück passiert: Vielmehr zeigt das Schweizer Museum in der Nähe von Basel eine Installation des dänisch-isländischen Künstlers Ólafur Elíasson. Dafür wurde die Glasfassade entfernt und ein Teich aus dem Garten in die Räume hinein verlängert. Die Ausstellung „Life“ ist rund um die Uhr und auch online zu besuchen. **dpa**

TV-QUOTEN

Millionen Zuschauer verfolgen Abschied von Prinz Philip

Im Schnitt fast acht Millionen Menschen haben bei ZDF und RTL die Sendungen zum Abschied des im Alter von 99 Jahren gestorbenen Prinz Philip verfolgt. Das „ZDF spezial“ kam am Sonnabendnachmittag auf 4,40 Millionen Zuschauer – Marktanteil 24,0 Prozent. Auf RTL schauten 3,41 Millionen das „Exklusiv Spezial: Goodbye, Prinz Philip“, das einen Marktanteil von 20,1 Prozent erzielte. **dpa**

Kultur-Redaktion: 030-8872 77 887
Telefax: 030-8872 77 967
E-Mail: berlin@ Morgenpost.de

ULRIKE BOROWCZYK

Die HiFi-Anlage „atelier, last edition“ erinnert an eine längst vergangene Ära von Phono-Geräten, als Kompaktanlagen plötzlich out und HiFi-Türme in waren. Die von Peter Hartwein gestaltete Anlage stand auf einem dicken Fuß und stapelte vier Decks übereinander. Neueste Technik in vollendeter Form. Ein letztes Prestigeprojekt dieser Art von der Firma Braun. Japanische Konzerne stellten damals schon kosteneffizienter her. „Die Phonomöbel waren eine Königsdisziplin. Nicht unbedingt ein Verkaufsbestseller, aber spektakulär vom Design her“, sagt Tobias Hoffmann. Noch zwei Jahrzehnte zuvor konnte die Firma Braun über die Konkurrenz aus Fernost triumphieren. Anfang der Sechziger gelang es, einen Weltempfänger vor den Japaner zu entwickeln und auf dem Markt zu lancieren. Doch die Situation hatte sich in den Achtzigern gedreht. Die limitierte Auflage der „last edition“ markierte den Endpunkt der Stereoanlagen von Braun. Danach musste sich das Unternehmen einmal mehr neu erfinden.

Der erste Erfolgsschlag war eine Taschenlampe

Dabei war die Firma Braun nach dem Krieg ein Vorreiter moderner Phonomöbel. Angetreten mit der Prämisse, dass diese sich als eigenständiges Design im Raum behaupten sollten. Statt sich, wie damals üblich, in irgendwelchen Schränken zu verstecken. Wie diese neuen Fernseher, Plattenspieler und Kompakt-radios und später auch -anlagen aussahen, kann man nun im Bröhan-Museum erleben. Dort erzählt die Ausstellung „Braun 100“ die Geschichte des Unternehmens. Eine eindrucksvolle Hommage, die eng verbunden ist mit der Geschichte Deutschlands, denn die Firmengründung jährt sich 2021 zum 100. Mal. Kuratiert wurde die Schau von Direktor Tobias Hoffmann und Co-Kurator Fabian Reifferscheidt.

Alles begann am 1. Juni 1921 mit dem Eintrag „Max Braun, Maschinen- und Apparatebau oHG“ ins Frankfurter Handelsregister. Der erste Erfolgsschlag von Firmengründer Max Braun war die „Manulux“, eine handbetriebene Taschenlampe. Besonders beliebt in den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs. Ein schlichter, elektrischer Rasierer wurde der zweite Verkaufshit. Max Braun war ein echter Selbmademan mit immensem Pensum. Wenig verwunderlich, dass er schon mit 61 Jahren an einem Herzinfarkt starb. Aber er hatte vorgesorgt und seine Söhne vorbereitet, indem er ihre Ausbildungswege bestimmte. Erwin studierte Betriebswirtschaftslehre, Artur absolvierte eine Lehre als Elektrotechniker. Sie waren gerade einmal 26 und 30 Jahre alt, als sie die Firma mit 800 Mitarbeitern übernahmen. Erstaunlich jung, trauten sie sich einen kompletten Neustart zu.

Die Ausstellung zeigt, wie die Brüder mit namhaften Gestaltern wie Wilhelm Wagenfeld und Hans Gugelot nicht nur das Produktdesign revolutionierten, sondern auch den Auftritt der Firma unverwechselbar machten. Schwarz, Weiß und Grau waren die dominierenden Farbtöne der Produkte. Egal, ob es sich um elektronische Haushaltsgeräte handelte oder das ikonische Tischradio, dessen Form zeitlos modern wirkt. Untrennbar mit der Firma Braun ist auch



Tobias Hoffmann ist der Direktor des Bröhan-Museums. Er kuratierte die Braun-Ausstellung. FOTO: MAURIZIO GAMBARINI/FFS

Einfach gutes Design

Stereoanlagen, Rasierer, Föne: Bröhan-Museum zeigt die Geschichte der Firma Braun

der Name Dieter Rams verbunden. Deswegen Design-Verständnis lautete „Weniger, aber besser“. Damit machte er die Marke Braun zum Inbegriff des funktionalistischen Designs. Auf der Weltausstellung 1958 schrieb die Firma endgültig Design-Geschichte. Dort avancierte sie zur „Visitenkarte Deutschlands“, wie eine Reklametafel verrät.

Rams formulierte übrigens auch die „Zehn Thesen für gutes Design“, wie man auf einer Wand lesen kann. Etwa „Gutes Design ist umweltfreundlich“. Was die Ausstellung genüsslich im letzten Raum konterkariert. Dort sind alle Produkte aus den drei Sparten Rasierer, Fön und Bügeleisen von den Anfängen bis heute versammelt. „Wir wollen die Besucher mit der Fülle der Objekte erschlagen“, sagt Tobias Braun. Zum einen, weil man dadurch die Entwicklung des Designs erkennen kann. Zum anderen, weil der Werkstoff Plastik in dieser exorbitanten Menge nicht nach Nachhaltig-

keit schreit. Ein Wand-Schriftzug fragt zudem: „Passen Umweltschutz und Industriedesign zusammen?“

Daran haben die Brüder Braun in den Fünfzigern wohl noch kaum gedacht. Seinerzeit setzten sie andere Schwerpunkte. So entwickelte Otl Aicher mit Wolfgang Schmittel ein einheitliches Firmen-Erscheinungsbild. Ein Wegbereiter des Corporate Designs. Aicher entwarf zudem einen Messestand für die Düsseldorfer Funkausstellung 1955, um die revolutionären Phonogeräte auf neue Weise zu präsentieren. Extrem nüchtern, extrem hell, moderne Möbel und Vasen für Pflanzen – so wurde der Messestand mit wenigen Geräten bestückt. Die Kargheit schockte die Besucher. „Der Stand hat eine Anmutung von Zen-Ästhetik“, weiß Tobias Hoffmann. In reduzierter Form aufgebaut, ein Highlight der Ausstellung.

In der Inszenierung von Ausstellungsarchitekten Katleen Arthen er-

schließt sich die Geschichte der Marke Braun wunderbar intuitiv. Fast alle Objekte stammen von Werner Ettl, die er seit 2012 in seiner „Braun-Sammlung Ettl. Museum für Design“ in Moabit präsentiert. „Das Haus ist allerdings so klein, dass dort nur Teilaspekte gezeigt werden können“, erklärt Tobias Hoffmann. Parallel zu „Braun 100“ läuft im Bröhan-Museum weiterhin „Luigi Colani und der Jugendstil“. Colanis farbenfrohe, organische Gestaltung stand dem funktionalen, eckigen, unbunten Design diametral entgegen. Die Kombination der Ausstellungen, die zwei Seiten des deutschen Designs zeigen, ist ein echter Glücksfall.

Bröhan-Museum, Schloßstr. 1a, Charlottenburg, bis 29.8. Di.-So. 10-18 Uhr, Tel. 32 69 06 00. Der Besuch ist ausschließlich mit einem Zeitfensterticket möglich. Weitere Informationen im Netz unter: www.broehan-museum.de.

Frank-N-Furter für immer: Tim Curry wird 75

Schauspieler wurde mit „Rocky Horror Picture Show“ berühmt

PHILIP DETHLEFS

Nach Jahren begab sich Tim Curry im vergangenen Oktober wieder für einen seltenen Auftritt vor die Kamera. In einer Livestream-Performance der „Rocky Horror Show“ übernahm er seine berühmteste Rolle als verrückter Wissenschaftler Dr. Frank-N-Furter. Der einst so agile Schauspieler kämpfte sich mit Anstrengung durch den Text. Seit einem Schlaganfall 2012 ist Curry teilweise gelähmt und sitzt im Rollstuhl. „Herzzerreißend“ schrieb ein Nutzer unter dem Video. Ein anderer kommentierte: „Gott schütze Tim Curry.“

Zwar ist dem Briten, der an diesem Montag 75 Jahre alt wird, nie der große Durchbruch als Schauspieler gelungen, aber Curry hat bis heute eine treue Fangemeinde – nicht zuletzt dank Dr. Frank-N-Furter. Bereits 1973 hatte er den Transvestiten erstmals in London auf der Bühne gespielt. Das sexuell aufgeladene Kultmusical von Richard O’Brien war Anfang der 1970er-Jahre ein kleiner Skandal. Dass Curry als Mann in Strapsen und Stöckelschuhen auftrat, war damals unerhört.



Schauspieler Tim Curry FOTO: NINA PROMMER/DPA

Zwei Jahre später sang er „Sweet Transvestite“ auch auf der großen Kinoleinwand. Bis dato hatte der Schauspieler und Sänger, der 1946 als Timothy James Curry im Dorf Grappenhall in der Grafschaft Cheshire zur Welt gekommen war, nur für ein paar Fernsehrollen vor der Kamera gestanden. Die Verfilmung unter dem Titel „Rocky Horror Picture Show“ machte ihn weltberühmt, der Auftakt einer erfolgreichen Hollywood-Karriere war es allerdings nicht.

Vielleicht war Curry einfach zu beschäftigt, um sich ganz auf das Filmgeschäft einzulassen. Der Mann mit dem markanten, breiten Grinsen spielte regelmäßig im Londoner West End und am Broadway in New York. Produktionen, in denen er mitgewirkt und meistens für Aufsehen gesorgt hat, waren „Hair“, „Travesties“, „Die Dreigroschenoper“ oder die Weihnachtsgeschichte („A Christmas Carol“) von Charles Dickens. Als Mozart in der Broadway-Version von „Amadeus“ wurde er für einen Tony als bester Hauptdarsteller nominiert.

Obendrein versuchte er sich als Popmusiker. Dass er singen konnte, hatte er einem breiten Publikum als Frank-N-Furter gezeigt. Der Soundtrack der „Rocky Horror Picture Show“ verkaufte sich millionenfach. „Ich war ein Sopran-Junge“, sagte er 1990 im Interview der „New York Times“. „Ich hab in der Kirche gesungen, seit ich sechs oder sieben war.“ Noch als Student hatte er demnach überlegt, ob er Schauspieler oder Sänger sein wollte. Nun war er beides. **dpa**

Dieser Kommissar nimmt alles ganz persönlich

Im ZDF-Krimi „Laim und die Tote im Teppich“ nimmt es Max Simonischek diesmal mit der politischen Rechten auf – und kommt an seine Grenzen

PETER ZANDER

In einen Teppich eingerollt, so die Logik vieler Kriminalfilme, ist eine Leiche am leichtesten zu beseitigen. Weil keiner ahnt, was drinsteckt. In diesem Fall legt der Täter Wert darauf, dass es ein Perserteppich ist. Denn die Tote im Teppich war Muslima. „Ein Kopftuch weniger“, wird es später zynisch heißen. Die Leiche wird mitsamt dem edlen Gewebe in aller Öffentlichkeit auf der Theresienwiese abgeworfen. „Entsorgt wie Müll“, wie der Kommissar konsterniert feststellt.

Es ist bereits der vierte Fall für Max Simonischek als TV-Ermittler Lukas Laim, der so heißt wie der Münchner Stadtbezirk. Der erste Fall „Die Tote ohne Alibi“ war 2012 noch ohne Label, doch seit 2017 gibt es, immer mit Drehbuchautor Christoph Darnstädt und Regisseur Michael Schneider, Fortsetzungen in un-

regelmäßiger Folge, die den Kommissar nun immer auch im Titel tragen. „Laim und die Zeichen des Todes“, „Laim und der letzte Schuldige“ und nun „Laim und die Tote im Teppich“. Immer ist Max Simonischek, Schauspieler wie sein Vater Peter Simonischek, darin als äußerst wortkarger Ermittler, ein dunkler Ritter, ein Mann aus reichem Hause, der sich abends gern mit Damen vergnügt, durchaus auch aus dem käuflichen Gewerbe, der aber mit den Missständen der Gesellschaft hadert und auch mal recht orthodoxe Ermittlungsmethoden anwendet, wenn konventionelle Polizeiarbeit nicht weiterführt.

Im neuen Fall aber scheint die Gegenseite immer einen Zug voraus. Das abgestellte Auto, in dem Tote und Teppich transportiert wurden, gehört dem Fachtlehrer einer schlagenden Verbindung, Hinni Feuer (Shenja Lacher). Bei

dem wurde auch eingebrochen und der Teppich gestohlen. Feuer hat auch gleich eine gewagte These, was geschehen sein muss. Der Zuschauer weiß es indes besser, denn er hat gleich anfangs gesehen, wie der bei sich selbst eingebrochen ist.



Laim (Max Simonischek, l.) und sein Gegner Feuer (Shenja Lacher). FOTO: ZDF

Bald gesteht Feuer Laim auch, dass er der Täter ist, grinst aber überlegen, dass man es ihm nie nachweisen könne.

Feuer hat nämlich ein wasserfestes Alibi, das ihm gleich mehrere prominente Männer geben, die alle der Neuen Rechten zugehören. Die scheinen bestens vernetzt bis in höchste Polizeikreise. Denn plötzlich wird der Jäger zum Gejagten und Laim von Kollegen des Drogendezernats der Hehlerei bezichtigt. Da fällt dem Ermittler die pechschwarze Strähne noch düsterer ins Gesicht als sonst. Laim hat sich aber noch nie um Vorschriften geschert, und wenn man ihn suspendiert, macht er halt auf eigene Faust weiter. Zur Not hilft ja immer noch der stets korrekte Kollege Simhandl (Gerhard Wittmann), der für Laim das ist, was Thanner für Schimanski war.

Die „Laim“-Fälle heben sich erfrischend ab von vielen redseligen, oft

auch geschwätzigen Krimis im deutschen Fernsehen. Da leidet einer an der Welt, beklagt dies aber nicht lauthals, sondern tut alles, um dagegen anzugehen. Die Herren der Neuen Rechten fühlen sich allerdings ziemlich sicher und unangreifbar. Und dann ist da auch noch eine rabiate junge Frau, die Laim in die Quere kommt und buchstäblich zu Fall bringt.

Immer wieder begibt Laim sich selbst in Gefahr, erst recht beim spitz klingenden Finale. Da ist immer auch ein bisschen männliche Selbstüberschätzung dabei, und nach solchen Aktionen müsste man eigentlich tatsächlich suspendiert werden. Aber der Mann nimmt eben alles persönlich. Und wer sich allzu sicher wähnt, den muss er erst recht überführen. Schon aus Ehrgefühl.

„Laim und die Tote im Teppich“; ZDF, 19.4. 20.15 Uhr.